

Hendrik Prins

Stolperstein

Stolzestraße 52

HIER WOHNTE
HENDRIK PRINS
JG. 1881
KONZERTMEISTER
ZWANGSPENSIONIERT 1935
VERHAFTET 23.2.1943
`ARBEITSERZIEHUNGSLAGER`
LIEBENAU
AUSCHWITZ
ERMORDET 29.6.1943

HIER WOHNTE
FRIDA PRINS
GEB. HOFFMANN
JG. 1886
GEST. 1956

HIER WOHNTE
ERIKA PRINS
VERH. BSÄNDIG
JG. 1911



Blick in die Stolze Straße um 1900 (Historisches Museum Hannover)

Erinnerungsort

Der Gedenkort der ermordeten Juden in Hannover, das Holocaust-Mahnmal an der Oper, wurde nach den Plänen von Michelangelo Pistoletto 1994 errichtet. Der Name und das Schicksal von Hendrik Prins ist dort eingraviert.

Verlegeort

Die Stolze Straße 24a (heute 52) war der letzte freiwillig gewählte Wohnsitz von Hendrik Prins. Das historische Gebäude ist nicht erhalten. Für die Verlegung des Stolpersteins spendete Katja Senftleben.

Verlegedatum

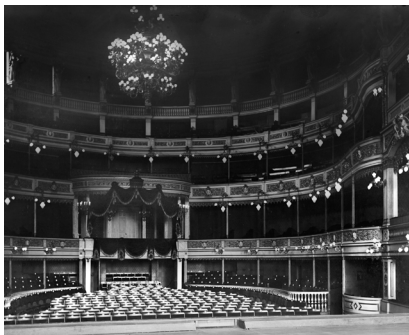
30. Juni 2026

www.stolpersteine-hannover.de

Hendrik Prins

Kurzbiographie

Zuschauerraum im Städtischen Opern- und Schauspielhaus Hannover 1921; Hendrik Prins; Frida Prins geb. Hoffmann (Historisches Museum Hannover; Privatbesitz; Sächsisches Staatsarchiv)



Hendrik Prins wurde am 12. September 1881 in Den Haag in den Niederlanden als zweiter Sohn des jüdischen Ehepaars David Prins und Sara, geborene de Beer, geboren. Sein Bruder Sigismund kam am 12. Juli 1876 als erstes Kind der Familie auf die Welt. Schon in jungen Jahren erhielt Hendrik Geigenunterricht, womit sich früh seine spätere Laufbahn als Musiker abzeichnete. Nach einem Geigenstudium in Dresden begann er ab 1904 seine Laufbahn als Konzertmeister in der Altenburger Hofkapelle. Bereits zuvor hatte er sich taufen lassen und war, wie sein Vater, zum christlichen Glauben konvertiert. In Altenburg lernte er auch seine spätere Ehefrau Frida Hoffmann (geb. 9. April 1886 in Altenburg) kennen. Nach seiner Zeit dort war er 1909 kurzzeitig in Bayreuth tätig. Anschließend zog er gemeinsam mit Frida nach Straßburg, wo das Paar heiratete und sie am 23. Februar 1911 ihre gemeinsame Tochter Erika bekamen.

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte die Familie Prins 1919 zunächst nach Altenburg, den Geburtsort von Frida Prins, zurück. Ein Jahr später erhielt Hendrik Prins eine Anstellung in Saarbrücken, bevor er sich erfolgreich auf die Stelle des Konzertmeisters im Orchester der Städtischen Bühnen Hannover bewarb. Noch im November 1921 zog er zunächst allein zu seinem Musikerkollegen Gustav Strüver nach Hannover. Aufgrund seiner Leistungen erhielt er bereits im April 1922 eine Festanstellung als Beamter, weshalb er die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen musste. Seine Familie zog von Altenburg nun auch nach Hannover. Zunächst lebten sie wegen der angespannten Wohnungssituation in einer kleinen Übergangswohnung, bis sie im Juni 1926 eine Sechszimmerwohnung im zweiten Obergeschoss der Stolzestraße 24a bezogen. Währenddessen bewarb Hendrik Prins sich 1924 erneut in Bayreuth, wurde jedoch aufgrund seiner jüdischen Herkunft abgelehnt. Neben seiner Tätigkeit im Orchester gründete er mit drei Kollegen das „Prins-Quartett“, das wiederholt in der Presse Erwähnung fand und durch zahlreiche Konzerte positive Resonanzen erfuhr.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten begann für Hendrik Prins die systematische Verfolgung. Wie viele andere musste er Fragebögen zur „arischen Abstammung“ ausfüllen. Als assimilierter, getaufter Jude sowie als Teilnehmer des Ersten Weltkrieges fiel er zunächst unter die Ausnahmeregelungen für jüdische Beamte im „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ und hatte vorerst keine unmittelbaren Konsequenzen zu befürchten. Dennoch wurde er bereits 1933 aufgrund einer Gesetzesänderung in den Ruhestand versetzt. Hendrik Prins bat die Theaterdirektion um Hilfe, jedoch wurde die Entscheidung lediglich wegen eines juristischen Fehlers zurückgenommen. Mit den sogenannten Nürnberger Gesetzen wurde 1935 die rechtliche Grundlage geschaffen, jüdische Beamte endgültig aus dem Dienst zu

entfernen. Hendrik Prins wurde daraufhin im Oktober 1935 beurlaubt und zu Weihnachten desselben Jahres zwangsweise pensioniert. In der Folge versuchte er, seinen Lebensunterhalt durch privaten Musikunterricht zu sichern, doch auch diese Tätigkeit wurde ihm bald untersagt.

Im Jahr 1943 war die Familie Prins gezwungen, zwei Räume ihrer Wohnung für andere Personen zu räumen. Hendrik Prins vermutete diese Benachteiligung im Zusammenhang mit seiner jüdischen Herkunft, da die Hausbesitzerin weiterhin über eine gleich große Wohnung verfügte. Vor weiteren Maßnahmen schützte ihn der Status einer sogenannten „privilegierten Mischehe“. Gleichwohl wuchsen Sorgen und feindselige Stimmung, sodass Hendrik Prins versuchte, sich durch Gift das Leben zu nehmen. Nur wenige Wochen nach seinem überlebten Suizidversuch und einem Krankenhausaufenthalt führte vermutlich eine Denunziation zu seiner Verhaftung. Er wurde er im Februar 1943 von der Gestapo verhört und zunächst in das Polizeigefängnis Hannover gebracht. Von dort erfolgte die Überstellung in das Arbeitslager Liebenau, nach einigen Wochen wurde er in das Polizeigefängnis zurückgebracht und statt seiner Freilassung offenbar irrtümlich in das KZ Oranienburg-Sachsenhausen deportiert. Von dort wurde er in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert, in dem er bereits kurze Zeit später am 29. Juni 1943 angeblich infolge eines Herzschlags starb.

Wenige Monate nach dem Tod von Hendrik Prins wurde die Familienwohnung bei Luftangriffen zerstört. Seine Ehefrau Frida kehrte in ihren Heimatort Altenburg zurück und seine Tochter Erika zog innerhalb Hannovers um. Im Jahr 1947 zeigte sein Bruder Sigismund, ein Oberstleutnant der Infanterie der Königlich Niederländischen Armee, die Hausbesitzerin wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit (Denunziation) an. Das Verfahren endete jedoch aufgrund mangelnder Beweise mit einem Freispruch. Gleichwohl blieb der Verdacht bestehen, dass die Hausbesitzerin aufgrund anhaltender Streitigkeiten im Zusammenhang mit der Hausordnung, eine Beschwerde gegenüber Hendrik Prins bei der Gestapo einreichte. So fiel auf, dass er dem vorgeschriebenen Zusatzname „Israel“ für Juden nicht verwendete und sie ihn verhaften konnten.

Laura-Elisa Appelhagen, Juni 2026

Landeshauptstadt  Hannover

Fachbereich Kultur
ZeitZentrum Zivilcourage

Osterstraße 46, 30159 Hannover
Telefon: 0511 / 168 - 42088
E-Mail: erinnerungskultur@hannover-stadt.de
Webseite: www.hannover.de/das-z
Instagram und Twitter: [das_z_hannover](https://www.instagram.com/das_z_hannover)
Facebook: ZeitZentrum Zivilcourage

